



Universität Potsdam

VOLTAIRE-PREIS

2025



**für Toleranz,
Völkerverständigung und
Respekt vor Differenz**



Voltaire-Preis

für Toleranz, Völkerverständigung
und Respekt vor Differenz

2025



Campus Am Neuen Palais.

Inhalt

- 7 Neujahrsansprache
- 15 Laudatio Rosario Figari Layús
- 19 Acceptance Speech
- 25 Der Preis
- 27 Die Jury
- 28 Bisherige Preisträgerinnen und Preisträger



Campus Am Neuen Palais.

Neujahrsansprache

**Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freundinnen und Freunde der Universität,
liebe Studierende,**

herzlich willkommen an der Universität Potsdam. Ich bin zunächst einmal sehr dankbar, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben, wohl wissend, dass der Jahresbeginn viele Neujahrsempfänge und andere Einladungen für Sie bereithält. Heute Abend haben Sie sich für die Universität Potsdam entschieden, was mich und meine Kolleginnen und Kollegen natürlich sehr erfreut.

2024 war von schwierigen politischen Gemengelagen geprägt, die wie stets auch ihre Reflexion auf den akademischen Campi dieser Welt finden. Die Kriege in Russland, in der Ukraine, in Israel und Palästina halten an. Amerika hat gewählt, aber das Wahlergebnis stimmt alles andere als optimistisch, ebenso wie die Regierungskrise hier in Deutschland viele verunsichert. Im Vergleich dazu gingen die Wahlen in Brandenburg noch glimpflich aus. Auch wenn sich über 40% der Wählerinnen und Wähler für relativ neue Parteien an den Rändern des klassischen politischen Spektrums entschieden haben, konnte eine Regierung mit einer stabilen Mehrheit gebildet werden. Eine Regierung mit vielen bekannten Gesichtern, eine Regierung, mit der wir Hochschulen in den kommenden Jahren konstruktiv zusammenarbeiten werden.



Prof. Oliver Günther, Ph.D.
Präsident der Universität Potsdam

Öffentliche Hochschulen sind in demokratisch verfassten Ländern aus gutem Grund zur politischen Neutralität verpflichtet. Neutralität darf freilich nicht mit politischer Enthaltensamkeit verwechselt werden. Unser Job als Hochschulleitung muss gerade in schwierigen Zeiten sein, Freiräume für den Diskurs zu schaffen und zu sichern. Die israelischen Hochschulen haben genau das getan, als sie im Frühjahr 2023 gegen die geplante Justizreform der israelischen Regierung auf die Straße gegangen sind. Wir hatten just in jener Woche mit einer kleinen Delegation unsere Partnerhochschulen in Israel und Palästina besucht und die Demonstrationen in Tel Aviv miterlebt. Es wird für lange Zeit der letzte Besuch in der Region gewesen sein, wie man heute leider weiß, denn wenige Monate später begann mit der brutalen Terrorattacke der Hamas ein neuer Nahostkrieg.

Für den offenen Austausch und die auch kontroverse Diskussion bedarf es akademischer Freiräume, denn gerade in ihnen können Lösungsoptionen für die drängenden Menschheitsprobleme offen diskutiert und in die Politik und die Gesellschaft hinein kommuniziert werden. Daher begrüße ich jede Podiumsdiskussion und jede öffentliche Vortragsveranstaltung auf dem Campus, auch wenn ich mit so manchen Gästen gar nicht einer Meinung bin. Daher freue ich mich stets, wenn ich in der Presse Artikel von Lehrenden oder auch Studierenden unserer Universi-

tät lese oder die eine oder andere Kollegin abends in einer der bereits angesprochenen Talkshows erleben darf. Und daher bereitet es mir ein großes Vergnügen, wenn ich – wie kürzlich – in Indien den Fernseher einschalte und mir das Gesicht eines Potsdamer Kollegen entgegenstrahlt, der auf Englisch den Zuschauern neue Einsichten zum Zweiten Weltkrieg vermittelt.

Große Sorge beschleicht mich aber zunehmend ob der diversen gut gemeinten, aber schlecht durchdachten Versuche, diese so wichtigen Freiheiten einzuschränken, im Glauben, man würde so Menschen helfen, die aus welchen Gründen auch immer Benachteiligungen erfahren haben oder diesbezüglich gefährdet erscheinen. Schon mit den Ideen zur sogenannten „Cancel Culture“ sollten Studierende vor möglicherweise verstörenden Inhalten geschützt werden – dabei geht es an der Universität doch unter anderem darum, sich über möglicherweise verstörende Inhalte konstruktiv auszutauschen. Dazu muss man sie aber erst einmal kennen. Eine zu enge Regelung des Diskurses, wie sie auch in dem gerade vorgelegten Entwurf eines „Hochschulstärkungsgesetzes“ in Nordrhein-Westfalen versucht wird, mit dem Ziel, mehr gegenseitige Wertschätzung zu erzwingen, erscheint wenig hilfreich. Gegenseitige Wertschätzung lässt sich nicht per Gesetz vorschreiben. Vielmehr muss sie eingeübt, gefördert, unterstützt und vorgelebt werden. Deswegen ist es Kernaufgabe von Universitäten,

unsere Studierenden und Forschenden von der Relevanz wechselseitiger Wertschätzung und einer diversen und fairen Debattenkultur zu überzeugen. Für den Schutz von marginalisierten Gruppen gibt es mit dem Grundgesetz, dem Strafrecht und dem Hausrecht effiziente Instrumente, die wir in enger Zusammenarbeit mit dem Verfassungsschutz und der Polizei auch durchsetzen.

Analog gilt dies im Übrigen für die nach wie vor intensiv geführte Debatte zum Antisemitismus an Hochschulen. Die vergangenen Monate haben ungeachtet diverser Rückschlüsse gezeigt, dass gut geführte Hochschulen auch in dieser extrem schwierigen Diskurslage autonom und kompetent agieren und eine sachgerechte Balance der Interessen garantieren können. Mit unserem als Querschnittseinrichtung agierenden Koordinationsbüro für Chancengleichheit und seinem Fokus auf Diversität und Antidiskriminierung ist uns dies an der Universität Potsdam jedenfalls bisher sehr gut gelungen. Herzlichen Dank dafür an Christina Wolff und ihre Kolleginnen! Mehr staatliche Regulierung, auch wenn sie gut gemeint ist, kann hier auch kontraproduktiv wirken.

Die Idee der öffentlichen, aber autonomen Universität unterscheidet uns klar von regierungsgesteuerten Hochschulen in Ländern wie Russland oder China. Die Autonomie der Wissenschaft, der Hochschulen, ist hierbei kein Selbstzweck. Sie dient der Gesellschaft, denn nur in Autono-



Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) auf dem Campus Golm.

mie können wissenschaftliche Einrichtungen ihr Potenzial voll entfalten, nur so können sie bestmöglich zum Gemeinwohl beitragen. Und weil wir diesen Weg für den richtigen halten, zeichnen wir auch jedes Jahr Forschende mit dem Voltaire-Preis aus, Kolleginnen und Kollegen, die in schwierigen Situationen Großes geleistet haben, um Hochschulautonomie und die akademische Denk- und Redefreiheit zu sichern.

Was haben all diese, wie es scheint, innerakademischen Diskussionen nun mit Brandenburg zu tun? Nun, eine ganze Menge. Denn es ist die Kombination von akademischer Freiheit und öffentlicher Finanzierung, die uns staatliche Hochschulen leistungsfähig macht und in die Lage versetzt, wesentlich zum Wohlstand, Wachstum und Lebensglück eines Gemeinwesens beizutragen. Genau darum ging es auch in Brandenburg, als vor gut zehn Jahren der Streit um die Hochschulfinanzen entbrannte. Viele von Ihnen mögen sich erinnern. Die brandenburgischen Universitäten waren die mit Abstand am schlechtesten finanzierten Deutschlands. Viele in der Politik, auch in den Chefetagen, hatten nur ein rudimentäres Verständnis davon, was forschungsstarke Universitäten für ein Gemeinwesen wie Brandenburg leisten können. Vielleicht lag es daran, dass viele die Zukunft hier vor allem im Tourismus sahen. All das hat sich gedreht, zum Wohle unseres schönen Bundeslandes. Eine kluge Wirtschafts- und Ansiedlungspolitik führte

zu einem im Bundesvergleich bemerkenswerten Wachstum – nicht nur im Speckgürtel, wohlgemerkt, sondern auch in der Fläche. Und nun sage ich ganz selbstbewusst: Dieses Wachstum wäre ohne funktionierende Hochschulen nicht möglich gewesen. Insofern war die Entscheidung der 2014 ins Amt gekommenen Landesregierung, den Universitäten und Hochschulen jährliche finanzielle Nettoaufwüchse zukommen zu lassen, nicht nur gut für Lehre und Forschung, sondern eine essenzielle Investition in das Landeswohl. Dass dies nicht selbstverständlich ist, zeigt der Blick nach Berlin, wo ein Senat auf Sparkurs die Hochschulen zu dramatischen Kürzungen zwingt. Warum macht er so etwas? Eine Erklärung ist, dass die unterschiedlich langen Planungshorizonte von Politik einerseits und Wissenschaft andererseits dazu führen, dass die Politik sich mit langfristigen und nachhaltigen Investitionen in die Forschung oft schwertut. Denn das Geld wird jetzt fällig, die Ergebnisse können aber Jahre, manchmal auch Jahrzehnte auf sich warten lassen. Da ist die Versuchung groß, eben doch mal ein paar Millionen Euro im laufenden Haushalt zu kürzen oder den Hochschulbau einfach einzufrieren, hoffend, dass uns die Decke nicht so bald auf den Kopf fallen wird – wobei genau dies an der TU Berlin bekanntlich erst vor Kurzem passiert ist.

Umso dankbarer bin ich der brandenburgischen Landesregierung, dass sie den eingeschlagenen Kurs trotz

der ebenfalls nicht ganz einfachen Haushaltslage fortsetzen wird. Und Sie wissen, ich sage dies nicht primär aus Hochschulsicht, sondern in Sorge um die langfristige Entwicklung unseres Bundeslandes. Spitzenforschung, meine Damen und Herren, ist ein wichtiger Standortfaktor für ein Land im Aufbruch wie Brandenburg. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt kommen zu uns nach Potsdam, um in unseren nunmehr vier Sonderforschungsbereichen und den vielen Graduiertenkollegs und Forschungsgruppen mitzuwirken. Viele von ihnen bleiben auch langfristig hier, ebenso wie viele hochbegabte Studierende aus aller Welt, die sich in Potsdam für unsere englischsprachigen Masterprogramme einschreiben. Und so mancher Wissenschaftler, so manche Wissenschaftlerin gründet später auch ein Unternehmen – in Brandenburg!

Unsere Forschungsschwerpunkte passen aber nicht nur nach Brandenburg, sondern sie passen auch zu den globalen Herausforderungen. Lassen Sie mich ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Beispiele nennen.

Die Fortschritte in der Künstlichen Intelligenz halten uns alle in Atem. So wird z.B. schon in wenigen Jahren der Knopf im Ohr oder im Brillengestell fast jede gesprochene Sprache in Echtzeit in unsere Muttersprache übersetzen und umgekehrt. Dies wird uns übrigens auch veranlassen, die Rolle des Fremdsprachenunterrichts in Schulen und Hochschulen zu hinterfragen. Derartige Entwicklungen

sollten wir nicht allein anderen Ländern überlassen. Daher bauen wir in der Künstlichen Intelligenz, der Linguistik und den Kognitionswissenschaften weiter aus, auch dank der anhaltenden finanziellen und inhaltlichen Unterstützung des großartigen Hasso Plattner und seiner Stiftung.

Auch unsere Umwelt-, Geo- und Klimawissenschaften stellen sich den einschlägigen Herausforderungen und tragen dazu bei, die Energiewende nachhaltig zu gestalten. Denn beim Einsatz von Solar- und Windenergie ist einem mit Durchschnittswerten nicht wirklich gedient, solange in Dunkelflauten einfach nicht genug Energie für das Land produziert wird. Hier muss über Batterietechniken nachgedacht werden oder – allgemeiner gesprochen – über die Umwandlung der von Sonne und Wind produzierten Elektronen in speicherbare und einfacher transportierbare Moleküle. Auch dazu wird an der Universität Potsdam geforscht, insbesondere in unserer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Das Thema Gesundheit spielt nicht nur in unserer gemeinsam mit der BTU und der MHB getragenen Fakultät für Gesundheitswissenschaften, die gerade einen Studiengang „Public Health, Exercise and Nutrition“ auf den Weg gebracht hat, eine Rolle. Auch in der zusammen mit dem HPI getragenen Digital Engineering Fakultät geht es um Gesundheit, ebenso in der Humanwissenschaftlichen Fakultät mit ihrer Hochschulambulanz und in der Wirtschafts- und



Campus Am Neuen Palais.

Sozialwissenschaftlichen Fakultät mit ihrer Forschung zur Gesundheitsökonomie. Gerade bei so komplexen Themen wie Gesundheit zeigt sich die Relevanz des inter- und transdisziplinären Austauschs, über Fakultätsgrenzen hinweg und mit unseren Partnern in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in der Politik und Wirtschaft und in der Zivilgesellschaft.

Lassen Sie mich schließen mit einem Dank an alle, die zu unseren Erfolgen beigetragen haben. Dank an die vielen, die mit ihrer Lehre, ihrer Forschung und ihren Transferaktivitäten die Universität und damit die Gesellschaft Tag für Tag voranbringen. Dank den Studierenden und ihrer Vertretung, dem AstA und dem Studierendenparlament. Dank den Kolleginnen und Kollegen, dass sie sich von Kritik nicht einschüchtern lassen, sondern in den Hörsälen und auch öffentlich klar ihre Meinung vertreten, dabei die durch das geltende Recht und durch Anstand definierten roten Linien respektieren und, wenn erforderlich, diese auch von ihren Mitdiskutanten einfordern. Dank an unsere Personalräte und Gremien für ein ungeachtet so mancher Kontroverse außerordentlich konstruktives Miteinander. Dank an unser Zentrum für Informationstechnologie und Medienmanagement (ZIM) dafür, dass es vor ein paar Wochen einen bedrohlichen Angriff auf unsere IT souverän abgewehrt hat – hier darf ich auch ein paar Namen nennen, nämlich den unseres CIOs Dr. Peter Kostädt und drei seiner Mitstreiter:

Dirk Bußler, David Kotarski und Paul Voß. Das war eine tolle Leistung! Dank an unseren Kanzler und die beiden Vizepräsidentinnen, dafür, dass wir so ein Superteam bilden. Und schließlich Dank an mein Präsidialbüro und unsere Presse- und Öffentlichkeitsarbeit unter Leitung der Kolleginnen Dr. Scharioth und Dr. Engel, nicht nur dafür, dass sie mir den Rücken freihalten, sondern auch dafür, dass sie mehrmals im Jahr ganz großartige Veranstaltungen wie die heutige klaglos und gleichwohl hochprofessionell organisieren.

Meine Damen und Herren, ein Künstler, den ich sehr verehere, der 1991 verstorbene Jazzmusiker Miles Davis, hat einmal zu einem jüngeren Kollegen gesagt: „Junge, wenn Du ein guter Jazztrompeter werden willst, darfst Du nicht die Noten spielen, die da auf Deinem Blatt stehen. Du musst die Noten spielen, die noch nicht da stehen.“ Das möchte ich zum Schluss meiner Ausführungen meinen Kolleginnen und Kollegen, vor allem auch den jüngeren unter ihnen, aber auch Ihnen allen zurufen. Verschenden Sie Ihr Leben nicht damit, nur die Noten zu spielen, die Sie jeden Morgen auf Ihrem Blatt vorfinden. Spielen Sie die Noten, die noch nicht da stehen! Bringen Sie neue Ideen in die gesellschaftlichen Debatten ein, nutzen Sie Ihre Gestaltungsfreiräume – auch wenn es zu Gegenwind führt. Dafür sind wir Universitäten da, und mitten im Gegenwind, vorne am Bug mit der Stirn in der Gischt, nutzen Universitäten dem Gemeinwohl am meisten.



Campus Griebnitzsee.

Laudatio Rosario Figari Layús



Prof. Dr. Florian Schweigert,
Mitglied der Jury des Voltaire-Preises

**Sehr verehrte Damen,
sehr geehrte Herren,
liebe Gäste,**

es ist mir eine große Ehre und Freude, heute die Laudatio für eine herausragende Persönlichkeit zu halten, die den Geist Voltaires in unserer Zeit auf besondere Weise verkörpert. Der Voltaire-Preis ist eine Auszeichnung, die das Engagement für grundlegende menschliche Werte, die Verteidigung der Freiheit und die Förderung der Völkerverständigung ehrt. Heute zeichnen wir eine Wissenschaftlerin aus, deren Mut, Klugheit und unbeirrbarer Einsatz für diese Werte ein eindrucksvolles Beispiel setzen: Frau Professor Dr. Rosario Figari Layús.

Der Preis, der von der Universität Potsdam ins Leben gerufen wurde und durch die Friede Springer Stiftung finanziert wird, steht für die Prinzipien, die schon sein Namensgeber verteidigte: Meinungsfreiheit, Toleranz und die unermüdliche Suche nach Wahrheit. Im Sinne dieser Werte ehren wir heute eine Frau, die mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit und ihrem persönlichen Engagement eine Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft schlägt und dabei stets die Menschlichkeit in den Mittelpunkt stellt.

Wie und warum hat sich die Voltaire-Preis-Jury für Frau Layús entschieden? Die sieben Mitglieder der Jury

legen bei der Auswahl folgende drei Kriterien zugrunde:

- Engagiert sich die nominierte Person für Toleranz, Meinungsfreiheit, die Bekämpfung von Diskriminierung und die Förderung der Völkerverständigung?
- Hat die Arbeit der Person eine wissenschaftliche – oder mit Voltaire gesprochen „aufklärende“ – Dimension mit großem und über den akademischen Elfenbeinturm hinausgehenden Wirkradius?
- Verkörpert die Person eine Vorbildfunktion, die mit einem oft großen – manchmal sogar gefährlichen – persönlichen Einsatz einhergeht, und inspiriert sie andere, sich ebenfalls für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte einzusetzen?

Die Antwort auf all diese Fragen ist bei Prof. Dr. Rosario Figari Layús ein klares Ja. Ihr Lebenswerk ist der Verteidigung der Menschenrechte, der wissenschaftlichen Aufklärung und der Förderung von Gerechtigkeit und Frieden gewidmet. Besonders hervorzuheben ist ihre Arbeit im globalen Süden, mit einem Schwerpunkt auf Lateinamerika. Dort hat sie in Kontexten extremer Gewalt und Diskriminierung geforscht und gleichzeitig unermüdlich daran gearbeitet, den Stimmen der Opfer Gehör zu verschaffen und deren Rechte zu verteidigen.

Bereits früh in ihrer Karriere setzte sie ein starkes Zeichen: Für ihr Forschungsprojekt zu den Verbrechen der Militärdiktatur in Argentinien interviewte sie Angehörige



Campus Am Neuen Palais

von Verschwundenen und Überlebende illegaler Inhaftierungen und Folter. In ihrer Masterarbeit befasste sie sich mit der paramilitärischen Gewalt in Kolumbien und arbeitete eng mit Opfern des bewaffneten Konflikts zusammen. Diese Arbeit erfordert nicht nur Mut, sondern auch ein hohes Maß an ethischer Verantwortung. Frau Layús stellte stets den Schutz und die Würde der Betroffenen in den Mittelpunkt ihrer Forschung und sorgte dafür, dass diese möglichst von den Ergebnissen profitieren konnten.

Die Bedingungen, unter denen sie arbeitet, sind oft extrem gefährlich. In Regionen, die von Gewalt geprägt sind, ist die akademische Freiheit ständig bedroht. Um diesem Problem zu begegnen, gründete sie gemeinsam mit Kolleg*innen das Netzwerk „Academicxs en Riesgo“, das mittlerweile 200 Mitglieder aus 15 Ländern umfasst. Ziel dieses Netzwerks ist es, die Risiken, denen Wissenschaftler*innen ausgesetzt sind, sichtbar zu machen und Schutzprotokolle zu entwickeln. Darüber hinaus ist Frau Layús seit zwei Jahren Mitglied des Beirats des UNESCO Chair for the Protection of Human Rights Defenders. Auch hier setzt sie sich unermüdlich dafür ein, Universitäten weltweit als Akteure zum Schutz von Menschenrechten zu etablieren.

Ein aktuelles Beispiel ihres Engagements ist die Entwicklung eines „good practice“-Fahrplans, der Universitäten bis 2026 konkrete Werkzeuge an die Hand geben

soll, um die Werte Voltaires aktiv zu verteidigen. Diese umfassen Meinungsfreiheit, Toleranz und die Schaffung sicherer Räume für bedrohte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Frau Layús verkörpert mit ihrer Arbeit, ihrer Beharrlichkeit und ihrem Mut die Ideale Voltaires auf beeindruckende Weise. Forschung zu sensiblen Themen wie Menschenrechten, politischer Gewalt und sozialen Bewegungen birgt nicht nur persönliche Risiken, sondern erfordert auch eine außergewöhnliche Klarheit und Standhaftigkeit. Ihre Bereitschaft, für die Meinungsfreiheit einzutreten, auch wenn es unbequem oder gar gefährlich wird, ist in unserer heutigen Zeit ein unverzichtbares Vorbild.

Dieser Abend ist jedoch nicht nur eine Ehrung. Er ist auch ein Appell. Ein Appell an uns alle, die Werte der Aufklärung zu bewahren, für eine offene Gesellschaft einzutreten und den Dialog über Unterschiede hinweg zu suchen. Frau Professor Dr. Rosario Figari Layús zeigt uns, was möglich ist, wenn man diese Werte lebt. Sie hat ein Vorbild geschaffen, das weit über diesen Moment hinausstrahlen wird.

Frau Layús, wir danken Ihnen von Herzen für Ihren Mut, Ihre Leidenschaft und Ihre unermüdliche Arbeit. Sie erinnern uns daran, dass Menschenrechte und die Freiheit der Wissenschaft keine Selbstverständlichkeit sind,

sondern immer wieder erstritten und verteidigt werden müssen. Im Namen aller Anwesenden gratuliere ich Ihnen von Herzen zum Voltaire-Preis 2025.

Vielen Dank.



Acceptance Speech



Prof. Dr. Rosario Figari Layús,
Trägerin des Voltaire-Preises 2025

**Sehr geehrter Herr Präsident Prof. Oliver Günther,
sehr geehrte Frau Dr. Friede Springer,
sehr geehrte Damen und Herren,**

es freut mich sehr und es ist mir eine große Ehre, den Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz für das Jahr 2025 zu erhalten.

Ich möchte mich ganz herzlich für den Preis bedanken. Dieser ist für mich nicht nur eine wichtige Anerkennung meiner bisherigen wissenschaftlichen Arbeit und meines Engagements im Bereich der Menschenrechte, der Friedensforschung und der Wissenschaftsfreiheit, insbesondere in Lateinamerika. Vielmehr bietet der Preis auch die Möglichkeit, diesen Themen und den aktuellen Herausforderungen in diesen Feldern mehr Sichtbarkeit zu verleihen.

Daher möchte ich die Relevanz und Aktualität der Werte hervorheben, die der Voltaire-Preis ehrt und fördert, insbesondere im derzeitigen Kontext, in dem Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz stark von autoritären Tendenzen national und international infrage gestellt werden und gefährdet sind.

Ich möchte deshalb betonen, dass die Tatsache, dass ich heute hier sein kann, um diesen Preis entgegenzunehmen, nicht nur das Ergebnis einer individuellen Anstrengung ist, sondern auch das Ergebnis vielfältiger kollektiver,

individueller und institutioneller Unterstützung, sowohl in meinem Heimatland Argentinien als auch in meiner zweiten Heimat Deutschland. Eine dieser Institutionen ist die Universität von Buenos Aires, an der ich vor circa 20 Jahren Soziologie studiert habe, eine Institution, an der ich nicht nur eine akademische Ausbildung erhalten habe, sondern auch grundlegende Werte wie die Verteidigung der Menschenrechte, die Bedeutung von kollektiver Arbeit und Kämpfen sowie von Solidarität kennengelernt habe. Dort hatte ich die Möglichkeit, Akademiker*innen und Mitstudierende zu treffen, die sich in der schwierigen sozialen Realität des Landes engagierten. Während dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit, an einem Forschungsprojekt mitzuwirken. Ziel war es, ein Archiv mit Aussagen und Erfahrungen von Opfern der letzten zivil-militärischen Diktatur in Argentinien (1976–1983) aufzubauen und damit einen Beitrag zur gesellschaftlichen Aufarbeitung der Vergangenheit zu leisten. Ermöglicht wurde das Projekt durch die Zusammenarbeit der Universität mit der Asociación de ex Detenidos y Desaparecidos, einer Menschenrechtsorganisation, die von Überlebenden der illegalen geheimen Haft und Folter während der Diktatur gegründet wurde.

Aus diesem ersten Forschungsprojekt habe ich die tiefe Überzeugung mitgenommen, dass es gilt, Forschung, Lehre und die Verteidigung der Menschenrechte, die Su-

che nach Gerechtigkeit und Wahrheit für die Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Friedensbildung miteinander zu verbinden. Ich hatte seither das Privileg, an verschiedenen Projekten in Lateinamerika und in Deutschland mitzuwirken, die das auf unterschiedliche Weise getan haben. All diese Projekte unterstreichen die große Bedeutung, aber auch die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit und den Dialog zwischen Universitäten und der Zivilgesellschaft zu stärken. Dies ist nicht nur für die Entwicklung einer praxisorientierten Theorie und Lehre wichtig, sondern auch für den Wissensaustausch und die Bereicherung der öffentlichen Debatten. Diese Debatten können einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Demokratisierung, der Diversität und zur Sicherstellung der Nichtwiederholung vergangener Gewalt leisten.

Heute ist jedoch leider zu beobachten, dass kritische Akademiker*innen, Studierende sowie Akteure der Zivilgesellschaft, die sich für Menschenrechte einsetzen, in vielen Ländern, darunter auch in meinem Heimatland, mit immer größeren Herausforderungen konfrontiert sind.

In Argentinien sind unter der gegenwärtigen Regierung der extremen Rechten viele Menschenrechtsverteidiger*innen, Forscher*innen, Frauenrechtler*innen, sowie andere kritische Akteure wiederholt Ziel von unterschiedlichen Formen von Angriffen und von Diffamierungskampagnen geworden.

Paradoxaerweise kam im Jahr 2023, also zum 40. Jahrestag des Übergangs zur Demokratie in Argentinien, eine Regierung an die Macht, die Hassreden verbreitet sowie Verachtung für die Menschenrechte und diejenigen, die Menschenrechte verteidigen. Während der Diktatur in Argentinien verschwanden schätzungsweise 30.000 Menschen. In den letzten 40 Jahren waren es die Menschenrechtsorganisationen, die Opferkollektive und die Familien der Verschwundenen, die für das Streben nach Wahrheit, Erinnerung und Gerechtigkeit gekämpft und sehr bedeutende Erfolge erzielt haben. Zu den Errungenschaften zählt die strafrechtliche Verfolgung zahlreicher Militärs und Zivilist*innen, die für schwere Menschenrechtsverletzungen während dieser Zeit verantwortlich sind. Die Bedeutung dieser Strafverfolgung für Erinnerungspolitik und Wiedergutmachung habe ich in meiner Dissertation analysiert. Leider werden heute viele dieser Fortschritte von der Regierung infrage gestellt und gefährdet, denn diese leugnet oder rechtfertigt vielfach die während der Diktatur begangenen Verbrechen.

Auch die öffentlichen Universitäten und anerkannten Forschungseinrichtungen des Landes werden dabei zum Ziel von Verleumdungskampagnen und Diffamierungen durch die Regierung, die die Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse und von Wissenschaftler*innen zu wichtigen Themen wie dem Klimawandel leugnet. Die

Angriffe auf Universitäten und Forschungseinrichtungen stellen eine schwerwiegende Verletzung der Wissenschaftsfreiheit dar. Diese werden durch erhebliche Budgetkürzungen, die in mehreren Fällen sogar die Kontinuität der Aktivitäten infrage stellen, noch verschärft.

Und leider stellen wir fest: Es handelt sich hier nicht um ein argentinisches Phänomen, sondern vielmehr um einen globalen Trend. In den letzten Jahren haben der zunehmende Einfluss autoritärer Regierungen und Radikalisierungstendenzen in verschiedenen Regionen der Welt zu einer dramatischen Einschränkung zivilgesellschaftlicher und akademischer Handlungsspielräume geführt. Das bedeutet zum einen die Einschränkung fundamentaler Rechte wie der Versammlungs-, Vereinigungs- und Meinungsäußerungsfreiheit. Zum anderen werden kritische Stimmen von Aktivist*innen, Menschenrechtler*innen, Akademiker*innen und Journalist*innen, die für Regierungen oder andere mächtige Akteure unbequem sind, in ihrer Arbeit behindert. Die kritischen Stimmen werden mit Drohungen und Diffamierungskampagnen eingeschüchtert, kriminalisiert oder sogar physisch angegriffen. In diesem Kontext ist die Forschung, die Berichterstattung oder das Engagement für die Menschenrechte zu einer riskanten Aufgabe geworden, insbesondere für diejenigen, die sich für den Umweltschutz, die Rechte von Land und indigenen Völkern sowie die Förderung der Rechte von

Frauen und LGBTQI+ einsetzen. Angriffe nehmen viele Formen an – rechtlich, finanziell, physisch, online – und sind wirklich global. Das heißt: Wir sehen diese problematische Entwicklung in unterschiedlichen Facetten und Ausprägungen ebenso in Europa und stellenweise auch in Deutschland.

Lateinamerika ist die Region mit dem höchsten Grad an Gewalt und sozialer Ungleichheit. In den letzten Jahren wurden in mehreren lateinamerikanischen Ländern die Räume für Aktivismus und kritische Forschung stark beeinträchtigt. Forschung zu kritischen Themen wie Menschenrechten, natürlichen Ressourcen, Geschlecht und marginalisierten Gruppen bergen für viele Wissenschaftler*innen, die in Kontexten extremer Gewalt, Autoritarismus und Diskriminierung in Lateinamerika arbeiten, große Risiken für sie selbst und ihr Umfeld. Aus diesem Grund gründete ich mit weiteren Kolleg*innen ein internationales Netzwerk, um die Risiko- und Bedrohungslage, der sich Wissenschaftler*innen stellen müssen, national und international sichtbar zu machen, Unterstützungsangebote zu fördern und zur Entwicklung gemeinsamer Bewältigungsstrategien beizutragen. Daraus ist das Netzwerk „Academicxs en Riesgo“ (dt. „Akademiker*innen in Gefahr“) entstanden, das dabei helfen soll, die Risiko- und Bedrohungssituation, der sich viele Wissenschaftler*innen in Lateinamerika ausgesetzt

sehen, international sichtbarer zu machen, Unterstützungsangebote zu verbreiten und zu fördern. In diesem Zusammenhang halte ich es für äußerst wichtig, dass die Rolle der Universitäten nicht nur in Wissensproduktion und -transfer besteht, sondern auch in der aktiven Unterstützung derjenigen, die sich aus der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft heraus für Menschenrechte, Wissenschaftsfreiheit, Friedensförderung und Demokratie einsetzen. Diesbezüglich wurde kürzlich ein gemeinsames Projekt von der Gerda Henkel Stiftung bewilligt, das ich zusammen mit Prof. Paul Gready (University of York) leiten werde und dessen Thema lautet: „Activists in Exile in an Era of Mass Displacement: Universities as Sites of Protection and Agency Supporters for Activists from Russia and Myanmar“. Ziel des Projektes ist es zu analysieren, welche Rolle Universitäten beim Schutz von bedrohten Menschenrechten und Umweltaktivist*innen in verschiedenen Regionen der Welt spielen können. Das Projekt hat einen stark praxisorientierten Fokus, da die Forschungsergebnisse auch dazu dienen sollen, Universitäten und politischen Entscheidungsträger*innen „good practices“ für die Unterstützung gefährdeter Gruppen zur Verfügung zu stellen.

In diesem schwierigen Umfeld ist der Voltaire-Preis für mich (und hoffentlich für viele andere) eine Ermutigung, mich weiterhin für Menschenrechte, Frieden, Mei-

nungs- und Wissenschaftsfreiheit und die Achtung des Andersseins einzusetzen.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei den Personen und Institutionen bedanken, mit denen ich in all den Jahren nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten durfte. Dazu zählen u.a. Universidad de Buenos Aires, Asamblea Permanente por los Derechos Humanos, kolko Menschenrechte für Kolumbien e.V., Freie Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Universität Potsdam, Deutsches Institut für Menschenrechte e.V., Universität Heidelberg, Universität Konstanz, Universität Bielefeld, Universität Marburg, Brot für die Welt e.V., Universität Gießen, das Institut Capaz, Scholars at Risk, York University und jetzt die Universität Bonn. Ich schätze auch sehr die Freiheit, das Vertrauen und die Unterstützung, die ich immer von diesen verschiedenen Institutionen und Personen – einschließlich meiner Familie sowie meinen Vorgesetzten, Kolleg*innen und Freund*innen – für meine Arbeit und mein Engagement erhalten habe. In diesem Sinne möchte ich an die Bedeutung von Solidarität und Menschlichkeit auf allen Ebenen appellieren – individuell, kollektiv, institutionell und international. Im Wissen um die schmerzhaften Folgen von bewaffneten Konflikten, autoritärer Politik und sozialer Ausgrenzung sind Preise wie der Voltaire-Preis von großer Bedeutung, um für das zu kämpfen, was in Ar-

gentinien, aber auch in vielen anderen Ländern zu einem Motto der Hoffnung und der demokratischen Werte geworden ist: das *Nunca Mas* (Nie wieder).

Prof. Dr. Rosario Figari Layús ist Juniorprofessorin für Versöhnungsforschung in der Soziologie und am Zentrum für Versöhnungsforschung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Sie hat einen Abschluss in Soziologie der Universität von Buenos Aires in Argentinien und einen Master in Politikwissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin. An der Philipps-Universität Marburg promovierte sie im Bereich Politikwissenschaften zu dem Thema „Soziale Auswirkungen von Strafprozessen wegen Menschenrechtsverletzungen in Argentinien“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Menschenrechte, Friedens- und Versöhnungsforschung, Transitional Justice, politische und geschlechtsspezifische Gewalt sowie Wissenschaftsfreiheit. Sie hat als Forscherin und Dozentin an verschiedenen Institutionen, wie der Universität von Buenos Aires, der Freien Universität Berlin, der Universität Heidelberg, der Universität Bielefeld, der Universität Marburg, der Universität Konstanz und der Universität Gießen gearbeitet.

Figari Layús ist Autorin mehrerer Bücher und Aufsätze zum Thema Menschenrechte und Friedensforschung in Lateinamerika, unter anderen: *The Reparative Effects of Human Rights Trials. Lessons from Argentina* (Transitional Justice Series, Routledge), *The Role of transitional Justice in the midst of ongoing Armed Conflicts: the Case of Colombia* (Potsdam University Press, 2010) und *Los Juicios por sus protagonistas en Argentina* (Die argentinischen Strafprozesse aufgrund von Menschenrechtsverletzungen aus Sicht ihrer Hauptakteure, Eduvim). Im Jahr 2018 gründete sie zusammen mit Kolleg*innen das internationale Netzwerk „Academicxs en Riesgo“ (auf Deutsch „Akademiker*innen in Gefahr“), das dabei helfen soll, die Risiko- und Bedrohungslage, der sich Wissenschaftler*innen in Lateinamerika stellen müssen, international sichtbarer zu machen, Unterstützungsangebote zu fördern und gemeinsame Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz

Seit 2017 verleiht die Universität Potsdam den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz«. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und wird von der Friede Springer Stiftung finanziert.

Der Preis ist nach dem französischen Philosophen und Schriftsteller François Marie Arouet de Voltaire benannt, der von 1694 bis 1778 lebte. Er zählt zu den einflussreichsten Autoren der französischen und europäischen Aufklärung. Mit seiner Kritik an den Missständen des Absolutismus und der Feudalherrschaft sowie an der katholischen Kirche war Voltaire ein Vordenker der Aufklärung und ein wichtiger Wegbereiter der Französischen Revolution.

Voltaire leistete Entscheidendes für den gesellschaftlichen Toleranz-Gedanken. Seine Schrift »Über die Toleranz« von 1763, veranlasst durch einen Justizskandal im Jahre 1762, stellte einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zum modernen Rechtsstaat dar und gehört heute zum Grundbestand der Aufklärungsliteratur.

In Potsdam lebt der Geist der Aufklärung und Toleranz, was im Leitbild der Stadt öffentlich dokumentiert ist: »Die Stadt Potsdam ist eine Stadt der Vielfalt, Chancengleichheit und Toleranz für alle Menschen, unabhängig von Lebensentwurf, Alter, Geschlecht, Behinderung, Herkunft, Glaube, sexueller Orientierung und Einkommen.«

Gelebt wird dieser Geist in städtischen Projekten wie dem »Neuen Potsdamer Toleranzedikt von 2008« oder dem Bündnis »Potsdam bekennt Farbe«, an dem die Universität Potsdam beteiligt ist.

Auch international präsentiert sich die Universität Potsdam gegenüber Partnern in Forschung und Lehre als eine Hochschule, die eng mit dem Gedankengut der Aufklärung von Voltaire und La Mettrie wie auch mit der naturwissenschaftlichen Forschung im 19. Jahrhundert verbunden ist. Internationalisierung ist ein integraler Bestandteil der Gesamtstrategie der Universität Potsdam, die dazu beitragen soll, Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Forschung, Studium und Lehre weiter zu steigern. Zugleich aber sollen durch die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie Weltoffenheit, interkultureller Austausch und Willkommenskultur gefördert werden.

Mit der Anfertigung des Voltaire-Preises hat die Universität Potsdam den in Potsdam lebenden Künstler Mikos Meininger beauftragt. Er hat eine etwa 15 Zentimeter große Figur geschaffen, die den Preisträgern am Tag der Ehrung überreicht wird.

Die Jury

Über den Preisträger bzw. die Preisträgerin des Voltaire-Preises entscheidet ein siebenköpfiges Gremium. Der Jury gehören an:



1



2



3



4



5



6



7

- 1 der Präsident der Universität Potsdam Professor Oliver Günther, Ph.D.,
- 2 der Ernährungswissenschaftler, ehemalige Vizepräsident der Universität Potsdam und Gründer von BioAnalyt Professor Dr. Florian Schweigert,
- 3 der Alexander von Humboldt-Experte Professor Dr. Ottmar Ete,
- 4 der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Professor für Antikes Christentum an der Humboldt-Universität zu Berlin Professor Dr. Christoph Markschies,
- 5 der Historiker Professor Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile,
- 6 die Historikerin und Rektorin des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Professorin Dr. Barbara Stollberg-Rilinger und
- 7 die Historikerin Prof. Dr. Marcia C. Schenck.

Die Tafelrunde Friedrichs II. in Sanssouci mit Voltaire (3.v.l.). Ölgemälde von Adolph von Menzel.

Gerawork Teferra Gizaw,
Lehrer, Historiker und Träger des
Voltaire-Preises 2024



Den Voltaire-Preis 2024 erhielt der Lehrer und Historiker Gerawork Teferra Gizaw. Gizaw hat einen Master-Abschluss in Entwicklungsökonomie, einen BSc in Boden- und Wasserschutz sowie Diplome in Jura und Wirtschaftsinformatik. Er hat das Global History Lab und das History Dialogue Project der Princeton University abgeschlossen. Derzeit arbeitet er als akademischer Tutor, Berater und Lernförderer bei Jesuit Worldwide Learning (JWL). JWL bietet ein vernetztes Lernprogramm für Bachelor-Studenten an. Gerawork forscht in gemeinschaftsbezogenen Bereichen wie Geschichte, Flüchtlingsleben, Bildung und Gastfreundschaft.

„Wie Voltaire, der die Verwicklungen seiner Zeit mit Intellekt und Mut meisterte, stellt sich Herr Gizaw den Herausforderungen unserer Zeit mit ähnlicher Widerstandsfähigkeit und Entschlossenheit. Er lebt im Kakuma-Flüchtlingslager in Kenia, wo er vor Verfolgung in Äthiopien Schutz gesucht hat. Seine Lebensumstände konnten ihn nicht davon abhalten durch Schreiben, Lehrtätigkeiten und Aktivitäten im Bereich des Kulturerbes einen wichtigen Beitrag zu unserem Verständnis der Vertreibung von Menschen zu leisten“, sagt Prof. Dr. Marcia C. Schenck in ihrer Laudatio.

„In Gerawork Gizaw sehen wir den Inbegriff eines Gelehrten und Humanisten. Er ist Entwicklungshelfer, Umweltschützer und Lehrer und beschreibt sich selbst als ‚enthusiastischen Fragesteller mit einem starken Interesse am Verständnis der menschlichen Verfassung‘ und als ‚rationalen und kritischen Denker, der Erfahrungswirklichkeiten über zeitliche und örtliche Grenzen hinaus analysiert‘.

2024 verlieh die Universität Potsdam den Voltaire-Preis außerdem an Dr. Olga Shparaga. Die belarussische Philosophin und politische Aktivistin gilt als Vordenkerin der Massenproteste in Belarus im Spätsommer 2020. Sie lehrte bis 2021 Philosophie am European College of Liberal Arts in Minsk (ECLAB), das sie im Jahr 2014 mitbegründet hat. Während der Massenproteste in Belarus im August 2020 hat Olga Shparaga die Fem-Gruppe im Koordinationsrat rund um die belarussische Oppositionspolitikerin Swetlana Tichanowskaja mitgegründet. Als Mitglied der feministischen Gruppe wurde sie im Oktober 2020 inhaftiert. Um einem drohenden Strafprozess zu entgehen, floh sie nach Vilnius.

„Olga Shparaga ist eine der wichtigsten öffentlichen Stimmen der belarussischen Oppositionsbewegung. Als Politikwissenschaftlerin erweitert sie unser Wissen über die Zivilgesellschaft und die Entwicklung einer europäischen Identität im postsowjetischen Raum. Als Aktivistin hat sie sich mit großem Mut für den friedlichen Machtwechsel in ihrem Land eingesetzt. Im Exil wirbt sie heute für ein freiheitlich-demokratisches Europa jenseits der Grenzen der Europäischen Union (EU)“, sagte Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger in ihrer Laudatio. „Der Preis an

Dr. Olga Shparaga,
Philosophin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2024



Olga Shparaga würdigt nicht nur eine hochverdiente Wissenschaftlerin und Menschenrechtsaktivistin. Er soll auch dazu beitragen, der belarussischen Freiheitsbewegung wieder die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu verschaffen und zu demonstrieren, dass man sie im Westen nicht verloren gibt.“



Voltaire-Preisträgerin Amy Lai.

Amy Lai,
Juristin und Autorin sowie Trägerin
des Voltaire-Preises 2023

2023 verlieh die Universität Potsdam den Voltaire-Preis an die in Hongkong geborene Juristin und Autorin Amy Lai, die sich in besonderem Maße für den Erhalt der Freiheitsrechte in ihrer Heimatstadt engagiert. Ihre neueste Forschung zeige auf, so die Jury, dass Meinungsfreiheit auch in der westlichen Welt kein selbstverständliches Gut ist.

Amy Lai wurde im britischen Hongkong geboren, wo sie aufwuchs und die High-School besuchte. Ihre weitere akademische Ausbildung durchlief sie im Vereinigten Königreich, in den USA und in Kanada. Seit Anbeginn ihrer juristischen Karriere veröffentlichte Lai in großen Hongkonger und westlichen Zeitungen und Websites zu Fragen der Regierungsführung und Meinungsfreiheit – Themen, die in ihrer Heimatstadt seit der Übernahme durch China allmählich tabuisiert wurden. Ihr erstes Buch, „The Right to Parody“ (Cambridge University Press, 2019), wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Franklin Haiman Award for Distinguished Scholarship in Freedom of Expression 2021. Lai setzt sich für den Erhalt der bürgerlichen Freiheiten in der westlichen Welt ein, wie ihr 2023 erscheinendes Buch über die Meinungsfreiheit an westlichen Universitäten zeigt.

„Seit 2014 in Hongkong die Regenschirm-Revolution gegen die verschärfte Repression durch die chinesische Regierung begann, hat sich Amy Lai journalistisch für den Erhalt der Freiheitsrechte in ihrer Heimatstadt engagiert und diese in verschiedenen – zum Großteil inzwischen verbotenen – lokalen Zeitungen eingefordert“, sagt Jurymitglied und Voltaire-Experte Iwan Michelangelo D’Aprile.



Voltaire-Preisträger Keo Duong (Mitte) mit Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. (l.) und Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette.



Keo Duong,
Historiker und Träger des
Voltaire-Preises 2022

Den Voltaire-Preis 2022 erhielt der Historiker Keo Duong. Der in Kambodscha geborene Keo ist Doktorand an der Universität der Bundeswehr München. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit konkurrierenden populären Geschichtsdarstellungen über die ethnischen Vietnamesen in Kambodscha. Neben seiner Forschungsarbeit zur gewalttätigen Vergangenheit Kambodschas engagiert er sich seit Jahren für deren Aufarbeitung und Vermittlung. So arbeitete Keo für zivilgesellschaftliche Organisationen wie Youth for Peace (2009–2012), Kdei Karuna (2015–2016) und Bophana Audiovisual Resource Center (2016–2018), wo er für die Erforschung der Geschichte der Roten Khmer und der Lebensgeschichten der in Kambodscha lebenden ethnischen Vietnamesen zuständig war. Er unterrichtet Universitätsstudierende, hält Vorträge und veröffentlicht Forschungsarbeiten, um die historische Bildung für Versöhnung und Resilienz zu verbessern und ein besseres Verständnis der ethnischen vietnamesischen Minderheit zu fördern, um Toleranz und Frieden in Kambodscha zu unterstützen.

»Keo Duongs Lebenslauf zeigt uns einen jungen Mann aus der kambodschanischen Provinz, dem es als erstem aus seinem Dorf gelang, an einer Universität zu studieren«, sagte Prof. Dr. Ottmar Ette in seiner Laudatio. »Er machte in Phnom Penh seinen Bachelor und setzte seine Studien danach an der Chulalongkorn Universität im thailändischen Bangkok fort. Der Weg zu einer Promotion in Deutschland – gefördert übrigens von der Gerda Henkel Stiftung – war ihm also keineswegs vorgezeichnet, sondern musste durch harte Arbeit erst bereitet werden. Es ist vor allem die Begeisterung für die Sache des Zusammenlebens, die diesen jungen Mann vorantreibt. Wenn er dabei die Geschichte der Vietnamesen in Kambodscha von der präkolonialen Zeit bis heute wissenschaftlich aufarbeitet, dann ist es stets das Ziel dieser historischen Forschung, durch die wissenschaftliche Aufhellung der Herkunft das Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft zu befördern und nicht das Feld all jenen zu überlassen, die aus inter-ethnischen Konflikten ihre politischen Vorteile ziehen.«



Voltaire-Preisträgerin Elisabeth Kaneza.



Elisabeth Kaneza,
Politikwissenschaftlerin und
Trägerin des Voltaire-Preises 2021

Der Voltaire-Preis 2021 ging an die Politikwissenschaftlerin Elisabeth Kaneza. Sie erhielt die Auszeichnung für ihr vielfältiges Engagement gegen Diskriminierung und Benachteiligungen auf der Grundlage von Herkunft.

Elisabeth Kaneza promoviert an der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam und forscht zum Thema der Gleichberechtigung von Schwarzen Menschen in Deutschland. Sie ist Politikwissenschaftlerin, Menschenrechtlerin und Vorsitzende der Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e. V., ein von ihr mitbegründeter Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, Menschenrechte, Chancengleichheit und Diversität zu fördern und sich gegen Rassismus und Diskriminierung einzusetzen.

2015 wurde Elisabeth Kaneza als Fellow des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Menschenrechte (OHCHR) ausgewählt. Seitdem führt sie Aktivitäten für die Umsetzung der Internationalen Dekade für Menschen Afrikanischer Abstammung (2015–24) durch. Frau Kaneza ist Stiftungsrätin am Hamburger Museum am Rothenbaum – Kulturen und Küste der Welt (MARKK) und Themenpatin für junges Engagement beim Bundesnetzwerk

für Bürgerschaftliches Engagement. Elisabeth Kaneza wurde 1987 in Ruanda geboren. Sie wuchs in der Stadt Aachen auf, wo auch die Kaneza Foundation ihren Sitz hat.

In seiner Laudatio sagte Jurymitglied Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches: »Mich beeindruckt, wie sehr Elisabeth Kaneza seit Schulzeiten nicht nur über Diskriminierung nachdenkt und ihre Stimme dagegen erhebt, sondern sich verantwortlich zeigt für Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung anderer Menschen, die nicht durch ihre eigene Biografie sofort auf das Thema gestoßen werden und daher alltägliche Benachteiligungen gern übersehen.«

Prof. Oliver Günther, Ph.D., Präsident der Universität Potsdam und Vorsitzender der Jury des Voltaire-Preises, ergänzte: »Sie lehrt uns alle, dass Respekt vor dem Anderen nur durch Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung möglich ist.«



Voltaire-Preisträger Dr. Gábor Polyák (rechts) mit der Stifterin des Preises Friede Springer und Uni-Präsident Prof. Oliver Günther.



Dr. Gábor Polyák,
Medien- und IT-Rechtler sowie
Träger des Voltaire-Preises 2020

2020 wurde mit dem Voltaire-Preis Dr. Gábor Polyák ausgezeichnet. Mit ihrer Entscheidung ehrte die Jury einen Forscher, der unter hohem politischen Druck mit seiner Arbeit für die Grundrechte von Meinungs- und Medienfreiheit einsteht. Dr. Gábor Polyák lehrt Medien- und IT-Recht sowie Medienpolitik an der Universität Pécs in Ungarn. Er setzt sich in einem schwierigen politischen Umfeld unermüdlich für Presse- und Medienfreiheit ein. So gibt Polyák dem analytischen, offenen, unparteiischen Wort eine Stimme in dieser Welt.

»Die Bedeutung seiner Arbeit ist für den ungarischen Kontext kaum zu überschätzen – und sie reicht zugleich weit darüber hinaus. Denn Medien- und Meinungsfreiheit sind für ihn der Schlüssel zu einer integrativen, gesamt-europäischen Sphäre von Wissens- und Informationstrans-

fer«, sagte Prof. Dr. Susanne Strätling in ihrer Laudatio. Polyák sei ein Wissenschaftler, der mit seiner Arbeit die institutionellen Bedingungen eines grenzüberschreitenden demokratischen Miteinanders schütze.

Gábor Polyák forscht und lehrt an einer der Partneruniversitäten der Universität Potsdam im Verbund der European Digital UniverCity (EDUC), in der sich der europäische Gedanke in einer ganz neuen Form der akademischen Kooperation verwirklicht. »Mit Partnern wie Gábor Polyák von der Universität Pécs können wir diese Kooperation im besten Sinne gestalten – zukunftsweisend in der Besinnung auf die Ideale der Aufklärung, die dem Voltaire-Preis seinen Namen geben«, so Strätling.



Preisträger Prof. Dr. Ahmad Karimi (Mitte) mit der Stifterin des Preises Friede Springer und Uni-Präsident Prof. Oliver Günther.



Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi,
Philosoph und Träger des
Voltaire-Preises 2019

Den Voltaire-Preis 2019 erhielt der Philosoph Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi. Der in Afghanistan geborene Karimi wurde mit dem Preis für seine außerordentliche fachliche Vielfalt und seine Vermittlungsleistung zwischen den Kulturen ausgezeichnet. Dr. Ahmad Milad Karimi ist Religionsphilosoph, Islamwissenschaftler, Übersetzer des Korans, Dichter und Verleger und Mitherausgeber einer Zeitschrift für Literatur und Kunst. Als kleiner Junge mit seiner Familie aus seiner Heimat Kabul geflohen, kam er über Indien und Russland nach Deutschland.

Als Philosoph hat Milad Karimi die Sprache zum Beruf gemacht und ist Professor für Kalām, Islamische Philosophie und Mystik am Zentrum für Islamische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Außerdem hat er mehrere Gedichtbände veröffentlicht und den Koran in neuer deutscher Übersetzung herausgebracht.

»Als ein wichtiger Kopf des Islam in Deutschland stellt sich Karimi aber auch den Fragen unserer Zeit«,

sagte der Vizepräsident für Internationales und Fundraising, Prof. Dr. Florian Schweigert. »Wieso leben gläubige Muslime und Christen in der gleichen Gesellschaft – aber doch meist nicht miteinander, sondern nebeneinander? Wie kann vermittelt werden? Er sieht eine Antwort in der Überlegung, dass Religion der Raum zum freien Atmen sein soll, ein Raum, der frei jeglichen Triumphes ist. Ohne Triumph kann ein Miteinander der Religionen ent- und bestehen.

Karimi, selbst Wanderer zwischen den Welten, sucht bei der Beantwortung der Fragen explizit das Gespräch und den Diskurs mit anderen Zwischenweltlern und Heimatverbundenen. Mit Expertise und Leidenschaft schafft er Verständnis für das Andere und greift zentrale Themen wie religiöse Praxis, Toleranz und Zeugnis oder Verständnis des Anderen auf.«



Voltaire-Preisträgerin Dr. Gladys Tzul Tzul mit Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette.



Dr. Gladys Tzul Tzul,
Soziologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2018

2018 verlieh die Universität Potsdam den Voltaire-Preis an die guatemaltekische Soziologin Gladys Tzul Tzul, um ihren Einsatz für die indigene Bevölkerung in Mittelamerika zu würdigen. Dr. Gladys Tzul Tzul prangerte öffentlich den Genozid unter der Präsidentschaft des jüngst verstorbenen Efraín Ríos Montt in den Jahren 1982 bis 1983 an. Sie ist in ihrem Heimatland Guatemala immer wieder von Verfolgung bedroht.

Gladys Tzul Tzul hat sich auf indigene Regierungssysteme, ihre Machtverhältnisse und den Kampf zwischen lokalen und staatlichen Behörden in Guatemala spezialisiert. Ihren Dokortitel in Soziologie hat sie an der Benemérita Universidad de Puebla (BUAP) in Mexiko erworben. Tzul Tzul ist die Gründerin von Amaq, einem Institut, das indigenen Völkern Rechtsberatung anbietet.

»Der Auswahlprozess hat erneut gezeigt, in wie vielen Ländern die Freiheit von Forschung und Lehre gefährdet ist oder eben gar nicht (mehr) existiert«, sagte der Präsi-

dent der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D. »Umso wichtiger, dass wir mit dem Voltaire-Preis ein Zeichen setzen und denjenigen, die sich den anti-aufklärerischen Tendenzen entgegensetzen, Dank und Anerkennung zollen. Denn der Preis gilt nicht nur den Preisträgern, sondern all den tapferen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit, die Nein sagen zu Totalitarismus und Einschränkungen der Meinungs- und Redefreiheit.«

Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette ergänzte: »Ich kann mir keine bessere Preisträgerin vorstellen. Gladys Tzul Tzul engagiert sich unermüdlich für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Guatemala wie in ganz Mittelamerika. Sie verbindet wissenschaftliche Weitsicht und Genauigkeit der Analyse mit hohem Engagement und persönlicher Risikobereitschaft, also Verstand und Herz, auf ideale Weise.«



Voltaire-Preisträgerin Dr. Hilal Alkan mit Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. (links) und Jury-Mitglied Prof. Dr. Christoph Markschies.

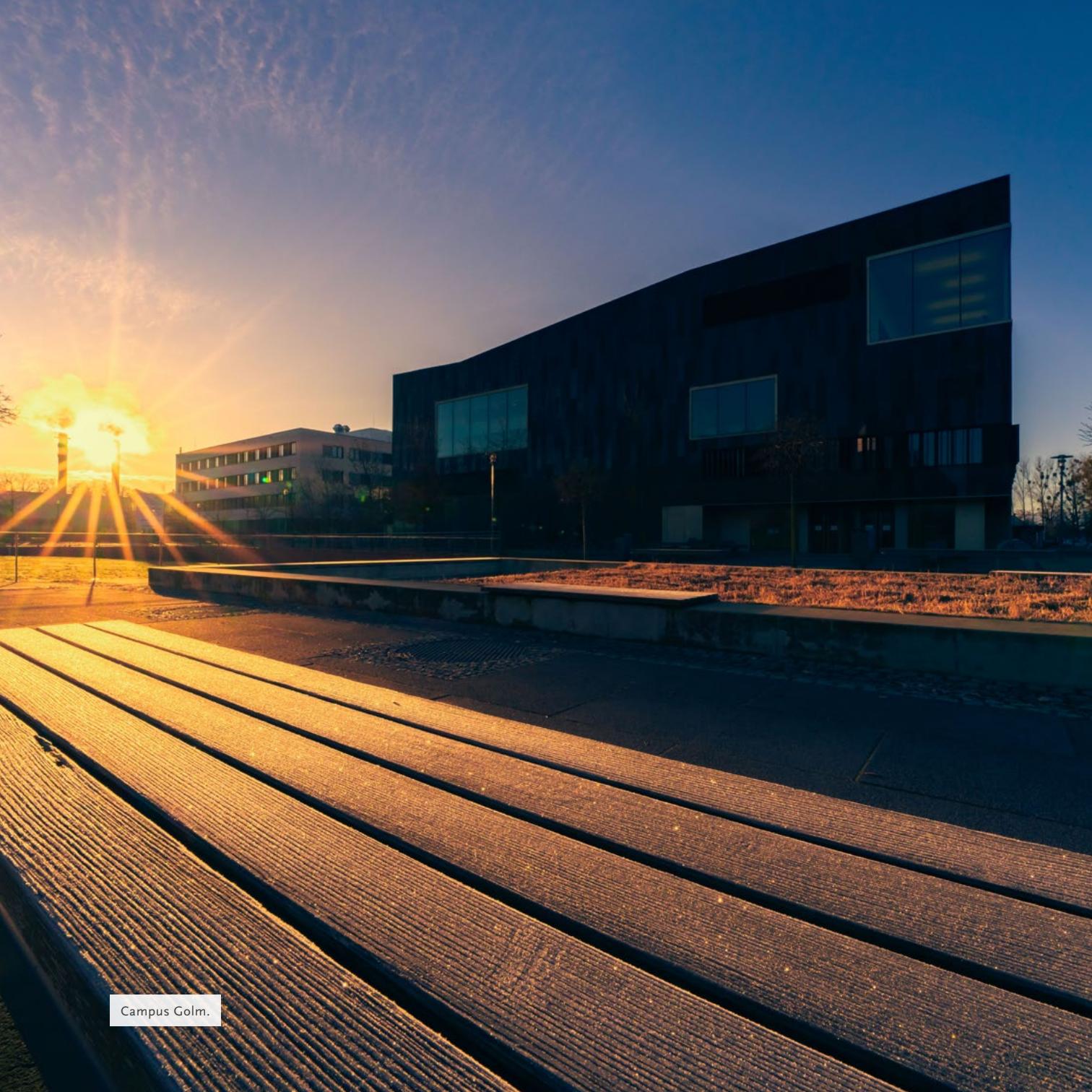


Dr. Hilal Alkan,
Politologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2017

Der 2017 erstmals vergebene Voltaire-Preis ging an die türkische Wissenschaftlerin Dr. Hilal Alkan und würdigte ihren Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in ihrer Heimat. Hilal Alkan hatte eine Petition gegen den Krieg in den kurdischen Gebieten unterzeichnet und das Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen Zivilisten angeprangert. Daraufhin verlor die Politologin ihre Arbeit.

Als promovierte Sozialwissenschaftlerin hatte Hilal Alkan an einer kleinen privaten Universität in Istanbul mit ungefähr 800 Studierenden geforscht und gelehrt. Für ihre Doktorarbeit an der Open University im britischen Milton Keynes hatte sie Wohltätigkeitsorganisationen untersucht und die Arbeit der Ehrenamtlichen miteinander verglichen. In Istanbul erforschte sie Nachbarschaftsinitiativen, die sich um syrische Flüchtlinge kümmerten.

Zu ihrer Auszeichnung erklärte der Präsident der Universität Potsdam, Professor Oliver Günther, Ph.D.: »Mit Hilal Alkan haben wir für unseren ersten Voltaire-Preis eine wunderbare Preisträgerin gefunden. Eine Nachwuchswissenschaftlerin, die in einem zunehmend schwierigen politischen Umfeld agiert, deren akademisches Arbeitsverhältnis gekündigt wurde, und die sich durch all dies nicht hat entmutigen lassen, sondern weiter ihre Arbeit macht und sich ihren Mund nicht verbieten lässt. Das ist die Art von Zivilcourage, die wir mit dem Preis auszeichnen möchten.«



Impressum

friede springer stiftung

Der Voltaire-Preis wird gefördert von der Friede Springer Stiftung.

Für die abgedruckten Redebeiträge gilt das gesprochene Wort.

Bildnachweis:

Biskup, Daniel 39

Csortos, Szabolcs 37

Fritze, Karla 9, 15, 27 (2, 3, 4), 36, 38, 40, 41, 42, 43

Hopfgarten, Tobias 18, 24

Kaczynski, Ernst 4, 6, 7, 12, 14, 16, 27 (1), 44

Meininger, Mikos Umschlagseite vorn

privat 19, 28, 33

Pütz, Anja 34, 35

Roese, Thomas 27 (5), 30

Ryl, Kevin 27 (7)

Savchits, Violetta 29

Scholz, Sandra 32

Weiß, Maurice 27 (6)

Wikimedia 26

© Universität Potsdam 2025

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Redaktion: Dr. Silke Engel (verantwortlich), Karina Jung, Matthias Zimmermann

Umschlag und Satz: ZIM Multimediaproduktion – Grafik

Druck und Bindung: ZIM Multimediaproduktion – Hausdruckerei

www.uni-potsdam.de

